

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Anschauungen Friedrichs des Grossen vom Festungskriege vor Ausbruch des Siebenjährigen Krieges**

**Duvernoy, Max von**

**Berlin, 1901**

Der Festungsangriff.

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12678](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12678)

wehre gebrauchen könne; dieserhalb der Abfall des Parapets darnach einzurichten ist.

6. Keine Linie muß von irgend einer Höhe enfilirt, noch minder im Rücken eingesehen werden; wo es nicht zu evitiren ist, müssen gehörig Travers und Bonnets angebracht, oder die Brustwehren en crémaillère gemacht werden.

7. Alle detachirten Werke müssen eine sichere und gedeckte Communication erhalten.

8. Durch die Anlage einiger vorgelegten Flöchen muß jeder Commandant suchen, die Belagerung zu verlängern, denn der Feind muß alsdann die ersten Tranchées weiter ab eröffnen und sich vor deren Enfilade hüten.

9. Lieget die Festung an einem Strohme, so muß darauf gedacht werden, eine sichere Communication über denselben zu haben, folglich vor der Brücke eine solide tête de pont."

Dem Sinne nach ganz denselben Inhalt haben die „Aphorismen des Königs über Befestigungs-, Lager- und Gefechtskunst“,\*) die zweifellos aus derselben Zeit stammen.

#### Der Festungsangriff.

Im Februar 1752 ließ König Friedrich durch den Oberstleutnant v. Balby vom Ingenieurcorps zum Unterricht der Infanterie-Offiziere eine Instruktion anfertigen, die den Titel führt: „Abhandlung, wie eine Festung ordentlich anzugreifen und zu belagern sei, welche in gutem Vertheidigungs-Stande ist und nebst einer hinlänglichen Besatzung, auch einen geschickten und erfahrenen Kommandanten hat.“\*\*) Dieser Arbeit ist der Phantasieplan einer Festung zu Grunde gelegt, die aus einem Hauptwall von 7 Bastionen mit Drillons und doppelten Flanken, einem nassen Graben und Ravelins, „alles guth gemauert“, und einem pallisadirten gedeckten Weg besteht. Sie hat eine gewisse Aehnlichkeit mit Slogau oder Kosel und liegt auf dem einen Ufer eines Flusses, über den zwei Brücken führen. Auf dem jenseitigen Ufer befindet sich ein Brückenkopf. Die Besatzung wird auf 12 Bataillone und 4 Eskadrons angenommen. Die förmliche Belagerung wird in dieser Arbeit Abschnitt für Abschnitt behandelt, die Maßnahmen des Angreifers wie des Vertheidigers mit allen Einzelheiten beschrieben und begründet, so daß jeder Offizier, auch ohne Vorkenntnisse, dadurch einen vollständigen und klaren Einblick in den Festungskrieg gewinnen konnte. In Nachstehendem soll versucht werden, an der Hand der Weisungen des Königs in seinen vor dem Siebenjährigen Kriege entstandenen Schriften und der in der Balbyschen Ab-

\*) Oeuvres, XXX, 227.

\*\*) In der königl. Bibliothek zu Berlin, ms. boruss. Fol. 733 und im Kriegsarchiv des Großen Generalstabes vorhanden.

handlung niedergelegten Grundsätze in kurzen Zügen ein Bild des damaligen Festungsangriffes zu geben. Die am Schlusse dieser Arbeit beschriebene Angriffsübung, die der König im Juli 1752 sodann bei Potsdam persönlich leitete, wird das hier Gebotene als Beispiel ergänzen.

In Bezug auf die im damaligen Festungskriege verwendeten Geschütze und deren Munition muß auf den Abschnitt Artillerie in den Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften Heft 28 bis 30,\*) verwiesen werden. Die für den Feldkrieg bestimmten schweren oder Positionsgeschütze waren sämtlich auch im Festungskrieg in Gebrauch. Außer den Bronzegeschützen gab es innerhalb der Festungen auch viele mit eisernen Rohren. Es waren folgende Geschützgattungen üblich: 6-, 12- und 24pföde Kanonen, 10- und 18pföde Haubitzen, 10-, 25-, 50- und 75pfündige Mörser sowie Handmörser.

Vorausgesetzt wird, daß der kommandirende General der Belagerungsarmee und seine Ingenieur-Offiziere die Lage und Bauart der Festung aus einem genauen Plan sowie durch eingezogene Nachrichten und eigene Erkundung genau kennen, ehe nähere Bestimmungen für den förmlichen Angriff getroffen werden. Die Stärke der Belagerungsarmee bemißt Valby der in seiner Abhandlung angenommenen Festung gegenüber auf 60 Bataillone und 90 Eskadrons. Sie soll 55 Eskadrons, darunter 5 Schwadronen Husaren, voraussenden, die die Festung, so nahe es der Wirkungsbereich ihrer Artillerie zuläßt, berennen oder vorläufig einschließen, um deren Verkehr nach außen zu sperren und jegliche Zufuhr zu verhindern. Falls schwieriges Gelände vor der Festung eine Besetzung durch Kavallerie nicht zuläßt, so sind diesem Kavalleriekorps einige Grenadier-Bataillone beizugeben.

Von der „Surprise“, dem Handstreich, verspricht sich der König für die Regel nicht viel. „Diejenigen Städte welche man surpreniren will, müssen übel bewahret und schlecht fortificiret seyn; Wann selbige Wassergraben haben, so können sie nicht anders als in Winterszeiten surpreniret werden. Man surpreniret Städte vermittelst einer ganzen Armée, wie solches mit Prag im Jahr 1741 geschah;\*\*) Oder aber man surpreniret solche, nachdem man die Garnison durch eine lange Bloquade eingeschloßert hat; So wie es der Prinz Leopold von Anhalt mit Glogau machte.\*\*\*) Man surpreniret selbige ferner vermittelst Detachements, wie es der Prinz Eugene mit Cremona versuchte,†) und wie es denen Oesterreichern mit Cosel glückete.“ ††)

\*) Seite 489 bis 491 und 493 bis 497.

\*\*) Am 26. November 1741 durch die Franzosen und Sachsen. Vergl. Kriegsgeschichtliche Einzelschriften, Heft 7.

\*\*\*) Im ersten Schlesienschen Kriege.

†) Versuchter Ueberfall 1702, der jedoch mißlang.

††) 1745, s. oben.

Auch den gewaltfamen Angriff hält Friedrich selten ohne Weiteres für möglich, doch kommt er auf den Versuch dazu mehrfach zurück. Er will ihn in jedem einzelnen Falle erwogen sehen, in dem Bestreben, die langwierigen anderweitigen Verfahren abzukürzen. Wo diese, Blockade, Beschießung oder förmliche Belagerung, eintreten sollen, muß die völlige Einschließung der Festung vorausgehen. Bei ihr will der König, auch im Gegensatz zu den Gepflogenheiten seiner Zeit, von den Circum- und Kontravallationslinien absehen. Er hält gegen Ausfälle die Anlage von Feldschanzen an wichtigen Punkten für genügend, gegen Entsatzversuche aber will er eine besondere Observationsarmee aufstellen, um sie, wenn nöthig, durch den Kampf im freien Felde unschädlich zu machen. Balby erwähnt die Circumvallationslinien in dem Fall als noch erforderlich, „wenn kein Observations-Corps in der Nähe vorhanden“, desgleichen die Kontravallationslinien, wenn die Festungsbesatzung besonders stark sei, so daß beträchtliche Ausfälle zu befürchten seien. Zur Anfertigung dieser beiden Linien sollen Bauern als Frohnarbeiter verwendet werden, vorausgesetzt, daß sie dem feindlichen Feuer nicht ausgesetzt sind, bei allen Arbeiten, wo dies der Fall ist, sollen dagegen stets Soldaten angestellt werden.

Während die völlige Einschließung durch die ganze Belagerungsarmee sich vollzieht, sollen sorgfältige Erkundungen stattfinden, auf Grund deren die Angriffsfront und die Plätze für Geschütz- und Belagerungsdepots genau bestimmt werden. Balby bemerkt, daß der Angriff, gleichviel, ob die Bresche durch Geschütze oder Minen zu Stande kommen soll, stets „gegen der Face eines Bastions in einer bequemen Distance vom Angle Saillant oder Flanque bis an dem Schulter-Winkel wo das Orillon angehängt“, und niemals nach der Kurtine zu führen sei, einmal weil die Face nur von der einen überstehenden Flanke gesehen wird und man sich folglich nur auf einer Seite „zu epauliren“ hat, während man beim Vorgehen gegen die Kurtine dem Feuer beider Flanken und der Kurtine selbst ausgesetzt wäre, sodann weil der Weg durch den Graben von der Kontreeskarpe zur Bresche in einer Bastionsface stets viel kürzer ist, als wenn die Bresche in der Kurtine läge.

Sobald die Depots eingerichtet sind, wird zur Aushebung der ersten Parallele geschritten, die durch Mannschaften nach Anleitung der Ingenieur-Offiziere und unter dem Schutz starker Infanteriebedeckung zu bauen ist. Außerdem soll eine Kavallerieabtheilung von 400 Mann, in 2 Bataillons eingetheilt, auf den Flügeln, oder, falls ein Flügel angelehnt sein sollte, auf dem anderen allein bedrohten gleich während der ersten Nacht bereitgestellt werden. Ihre Patrouillen sollen jeden etwaigen Ausfall des Feindes rechtzeitig melden und verhindern, daß Ueberläufer die Nachricht von dem Bau der Parallele in die Festung bringen können.

Die Entfernung der ersten Parallele vom gedeckten Weg ist entscheidend für die Dauer der Belagerung. Balby empfiehlt, sie so nahe als möglich

an diesen heranzuschieben, da der weitere Weg zur Festung nur mittelst der Sappen, also sehr langsam, zurückgelegt werden kann. Er giebt als ungefähre Norm 140 Ruthen oder 700 Schritt Entfernung vom gedeckten Weg an, wobei jedoch etwaige Vortheile, die das Gelände für den Bau der Parallele bietet, unter allen Umständen in Kauf genommen, und dementsprechend die Entfernung nöthigenfalls anders bemessen werden soll. Die Front der Parallele soll zwei Polygone übersflüßeln, d. h. es sollen zwei Bastione angegriffen werden, um den Gegner möglichst lange im Ungewissen zu lassen, wo man Breche zu legen beabsichtigt, und so seine Aufmerksamkeit zu theilen. Balby giebt die Länge der ersten Parallele auf ungefähr 340 Ruthen oder 1700 Schritt an. An ihren beiden Enden sind, an Stelle von Redouten, „Crochets“ anzubringen. In der ersten Nacht wird, außer an dieser Parallele auch an einer Kommunikation nach den Depots gearbeitet, und es werden, wenn möglich, noch „Epaulements“ für die Kavalleriepikeets hergestellt, die von jetzt ab dauernd als Flankendeckung aufgestellt werden, um die Infanteriebesatzung der Laufgräben im Abweisen etwaiger Ausfälle zu unterstützen.

Für die erste Nacht fordert Balby bei der erwähnten Ausdehnung 2000 Arbeiter und zur Aufsicht außer den leitenden Ingenieur-Offizieren 46 Offiziere und 140 Unteroffiziere. Die Vollendung der Parallele auf die nothwendige Tiefe von 4 Fuß und ihre Verbreiterung auf 13 bis 14 Fuß soll dann während des folgenden Tages durch weitere 1500 Arbeiter ausgeführt werden. Alsdann soll ein Banquet gebaut und die Brustwehr, falls die Erde nicht genügend Festigkeit besitzt, durch Faschinen und Sandsäcke verstärkt werden. Auch sind, wenn es sich bei Tage zeigen sollte, daß einzelne Strecken von der Festung durch infiltrirendes Feuer bedroht sind, sofort Traversen herzustellen. Alsdann bezieht die Trancheewache, bei Tage 4 Bataillone stark, die Parallele; Nachts treten 2 Bataillone Verstärkung hinzu.

Während des Ausbaues der ersten Parallele soll versucht werden, die Minen der Festung zu entdecken, die etwa vorhandene Inundation abzulassen, überhaupt alle Maßregeln zu treffen, daß das Vortreiben der Sappe zum Bau der zweiten Parallele auf keine Hindernisse stoße.

In der zweiten Nacht, so fordert Balby, soll der Bau der ersten drei Demontir-Batterien beginnen, damit man dem Feuer der Festung, das zu Anfang sehr heftig sein wird, möglichst bald begegnen könne. Hierzu sollen etwa vorhandene Anhöhen benutzt werden, im Uebrigen sind die Batterien „absonderlich in die Prolongations derer Linien“ zu legen, damit man möglichst bald „en Ricochet schießen könne, welches mehr als die Demontir- und brech-Batterien die Canons der Bestung unbrauchbar macht.“ Der Chef der Ingenieure soll die Batteriestellungen „marquieren“, der Bau ist Sache der Artillerie, unter Leitung ihrer Offiziere. Soweit die Kanoniere nicht ausreichen, werden Arbeiter von der Infanterie herangezogen.

Die Verbindung von der ersten zur zweiten Parallele soll, wenn das feindliche Artilleriefeuer dies zuläßt, durch gewöhnliche Kommunikationen, anderenfalls, wenn das Feuer der Festung sehr heftig ist, durch Sappen hergestellt werden. Balby erwähnt ausdrücklich, daß die Sappenarbeit besonders bezahlt wird, und zwar „nach proportion die Sappe nahe an den bedeckten Weg fortgehet, diejenigen, welche an der dritten Parallele debouchiren, und sich den bedeckten Weg nähern, so auch die, welche das couronnement des bedeckten Weges formiren, werden weit besser als die von der ersten Parallele bezahlt.“\*)

Der Bau der zweiten Parallele vollzog sich ähnlich dem der ersten in einer Nacht unter dem Schutze vorgeschobener Infanteriebedeckung, ebenso ihr allmählicher Ausbau in den folgenden Nächten und ihre Besetzung durch die Trancheewache nach der Fertigstellung. Die Enden der vorgetriebenen drei Sappen gaben im Allgemeinen ihre Richtung an, durch deren Verlängerung nach rechts und links entstand die Parallele. Hinter jeder Parallele waren Latrinen und Brunnen für die Trancheewache herzustellen und durch gegen Feuer deckende Kommunikationen zu verbinden. Ließ der Boden die Anlage von Brunnen nicht zu, so mußten Wassertonnen in der Parallele aufgestellt und das Wasser mußte täglich durch Artilleriepferde angefahren werden.

Unmittelbar hinter der zweiten Parallele sind sodann sofort mehrere Kanonen- und Mörser-Batterien, und vor der Parallele die Batterien „zu Demolirung der Defenslinie\*\*“) und die Ricochet-Batterien“ zu bauen. Von den letztgenannten muß in die Verlängerung jeder Linie der angegriffenen Werke eine gelegt werden, um sie außer Vertheidigung zu setzen, ihre Geschütze zu zerstören und die Besatzung von den Wällen zu vertreiben. Balby weist hierbei auf den großen Vortheil der Haubitzen hin, deren Bomben „by der letzten Belagerung von Bergen op Zoom mit ohnvergleichlichem Nutzen“ verwendet worden seien. „Der Chef von die Ingenieurs beobachtet, daß auf der prolongation jeder Linie, welche ihm schädlich, eine gegenseitige Batterie, sowohl das Parapet und seine Defension zu bestreichen und zu ruiniren, als auch ihre Batterien zu demoliren, und damit sie außer

\*) Die Bezahlung der Mannschaften für Schanzarbeit war damals in Kriegs- wie in Friedenszeit allgemeine Regel. Vergl. Kriegsgeschichtl. Einzelschr., Heft 28 bis 30, S. 617 u. 622 sowie die nachfolgende Angriffsübung bei Potsdam im Juli 1752. Die Höhe der bezahlten Vergütung bewegte sich, nach den vorhandenen Notizen, zwischen 3 und 6 Groschen für den Mann und Tag. Im Felde wurde nach Balby das Sezen eines jeden Schanzkorbes zur Sappe berechnet, und die die Sappe führenden Ingenieur-Offiziere mußten hierüber an Ort und Stelle Buch führen und, ehe sie die Tranchee verließen, jedem Sappeur einen unterschriebenen Zettel aushändigen, auf Grund dessen der Mann seine Bezahlung beim „Tranchée-Major“ sofort nach der Arbeit in Empfang nahm. Das den Gefallenen zustehende Geld wurde unter deren Kameraden von demselben Trupp vertheilt.

\*\*\*) Die Geschütz-Brustwehren sind hier gemeint.

Stand gesetzt werden, an diese Dertter zu arbeiten, und in Sicherheit das Schadhafte zu ergänzen, so muß man bey jeder Batterie anordnen, daß sie nicht anders, als en chapelet, das ist einen Schuß nach dem andern, schießen und zwar so langsam, daß das erste Canon geladen, wann das letzte abgefeuert, diese Art ist guth, und muß bey allen Arthen von Canons und Mortiers beobachtet sein, . . . nur bey denen Brech-Batterien kann dieses nicht beobachtet werden."

Die Verbindung zur dritten Parallele ist mit der „vollen Sappe“ („Sappe plaine“) herzustellen. Wenn sie auf die Hälfte der Entfernung vorgehoben ist, „so verlängert man sie rechts und links in Gestalt der halben Parallelen welche zur Verjetzung derer Batterien dienen müssen, die alle-mahl, so wie die Tranchée arbeit avanciret, vorgehoben werden müssen.“ Die dritte Parallele wird nach ihrer Vollendung mit 6 Bataillonen, darunter 2 Grenadier-Bataillone, bei Tage besetzt, wozu bei Nacht noch 2 Bataillone als Piket treten. Die schon bei der ersten Parallele erwähnte Kavallerie-abtheilung von 400 Pferden verbleibt auch bei der zweiten und dritten, in der Regel in zwei Pikets auf die Flanken vertheilt, und wird täglich abgelöst.

Das Verhalten der Tranchéewachen gegenüber von Ausfällen der Besatzung war folgendes: Sobald die vorgehobenen Wachen und Patrouillen einen Ausfall meldeten, der ja in der Regel bei Nacht unternommen wurde, so ließ der in der Tranchée kommandirende General die Besatzung aus den Laufgräben treten, „stellt sie 2 Mann hoch en front und nachdem er mit selbigen in guter Ordnung 10 Schritt vor der tête der Sappe avanciret, erwartet er daselbst den Feind stehenden Fußes“. Die vorgehobenen Abtheilungen zogen sich, den Feind beobachtend, ohne zu schießen, in aller Stille zurück. Die beiden Kavallerie-pikets hatten sich auf den Flügeln ihrer Infanterie zum Eingreifen bereit zu halten. War man über die Anmarschrichtung des Feindes im Klaren, so ging ihm der General mit der Infanterielinie „mit kleinen Schritten“ entgegen, „nachdem er die Battaillons wohl bedeutet, daß nicht eher Feuer zu geben, als bis sie auf 20 Schritt dem Feind nahe, und wenn dieses geschehen, mit aufgepflanztem Bajonet in voller Macht und Geschwindigkeit auf sie losgehen und so bald als der Feind sich zurückziehet, welches er nicht unterlassen wird, alsdenn verfolgen sie ihn nur mit ganz kleinen Schritten und überlassen der Cavallerie, welche unterdessen auf beyden Flügeln wird angekommen seyn, daß sie selbige einschließen und ihnen die retraite nach dem berechneten Weeg, wo nicht gänzlich abschneiden, jedennoch sehr beschwerlich machen.“ Sobald der Gegner den gedeckten Weg wieder erreichte, mußte die Verfolgung sofort eingestellt werden, um nicht in das wirksamste Feuer der Festung zu gerathen.

Während der Durchführung des förmlichen Angriffs nun will der König, daß man den Handstreich nochmals in Erwägung ziehe. Seine impulsive Natur kommt, trotzdem er am Gelingen des Ueberfalls im

Allgemeinen zweifelt, hier immer wieder zum Durchbruch. Er will kein Mittel unversucht lassen, das langsame Verfahren der förmlichen Belagerung abzukürzen. Er schreibt in den General-Prinzipien: „Ich will inzwischen einige Ideen hierher setzen, so Mir eingefallen seynd, als ich über diese Sache reflectiret habe, und von welchen Ich glaube, daß man Gebrauch machen könne, insonderheit bei belagerten Plätzen, welche nur trockene Grabens haben, und wann der General sein dessein wohl cachiret. Ich bin der Meinung, daß man, zum Exempel 2 Attaques\*) vor einer Stadt formiren, und nachdem selbige nahe genug an den bedeckten Weg avanciret wären, um die Contrescarpe zu stürmen, man alsdann des Nachts ein großes Detachement, welches man sich dazu reservirt haben müßte, auf der andern Seite der Stadt avanciren lassen könnte; dieses Detachement müßte daselbst eine halbe Stunde vor Anbruch des Tages stürmen, zu gleicher Zeit aber müßte man mit allen Canons von den Batterien der beyden attaquen feuern lassen, damit der Feind, indem er sich einbildet, daß man die Contrescarpe nehmen wolte, alle seine attention auf die beyden declarirte attaquen richtete, wodurch in wärend der Zeit der Sturm von der Surprise ohne opposition reussiren würde; Ich bin versichert, daß indem der Feind nach einer oder der anderen der wahren attaquen lauffen müßte, man diejenigen von der Surprise negligiren würde und daß die Belagerer davon profitiren und die Festung von solcher Seite emportiren könnten. Dergleichen entreprises aber muß man nicht hazardiren, als nur, wenn die Zeit pressiret und wenn man importante Ursachen hat, die Belagerung zu entgen.“

Die weitere Annäherung an den gedeckten Weg von der dritten Parallele aus hat sodann mittelst der doppelten Sappe zu geschehen, um völligen Schutz gegen das nun aus wirksamster Entfernung abgegebene Feuer der Infanterie sowie der Mörser und gedeckt stehenden Geschütze des Vertheidigers zu gewähren, wenn auch anzunehmen ist, daß die Angriffs-Batterien die Wallgeschütze schon ziemlich zum Schweigen gebracht haben. Ist man mit der Sappenarbeit ungefähr zehn Ruthen von der dritten Parallele gegen den gedeckten Weg vorgeschritten, so sollen die Tranchée-Kavaliere errichtet werden, um von diesen aus den gedeckten Weg der angegriffenen Werke enfiliren zu können. Sie werden mit Grenadieren besetzt, die „ohnaufhörlich längst den gedeckten Weg schießen“, um dessen Besatzung zu vertreiben.

Sind jedoch Minen unter dem Glacis vorhanden oder werden solche vermuthet, so sollen sie, ehe man aus der dritten Parallele weiter vorgeht, durch den Mineur-Offizier aufgesucht und, falls ihre Lage derart ist, daß ihre Sprengung dem Fortgang der Sappenarbeit oder dem Logement auf dem Glacis dienlich sein kann, gesprengt, die Trichter aber sofort gekrönt werden.

\*) Hiermit ist der erwähnte förmliche Angriff gegen zwei Bastione gemeint.



Wenn aber die geladen gefundene Mine so liegt, daß ihre Sprengung für den Angriff keinen günstigen Erfolg erzielen kann, „weil zuweilen mit den Fougassen weit vor den Fuß des Glacis gegangen wird, so muß der Mineur besaaten Ofen auslehren und solchen mit Erde und Wasser verdammen.“ Die Balby'sche Abhandlung verbreitet sich sodann des Längeren über den Minenkrieg, das Auffuchen und Zerstören der Kontreminen durch den Angriffsmineur und die verschiedenen, je nach den Vorkehrungen und Maßregeln des Vertheidigers anwendbaren Verfahren. Auf Ausführung aller dieser Einzelheiten muß hier verzichtet werden. Die Ausführungen schließen mit der Bemerkung, daß beim Angriff „nicht eher fermer Posten zu fassen sei, als bis man sich des Grundes versichert, es sey im bedeckten Weg, Glacis oder sonstigen Werke, die man bestürmen soll, wie man denn auch durch Sprengung der Werke eine weit bessere Breche erlangen kann, als wenn man solche durch Canons zu machen genöthigt ist.

Sobald man das Glacis der Festung mittelst der Sappe erreicht hat, so soll versucht werden, sich gewaltsam in Besitz des gedeckten Weges zu setzen, um die Bresch-Batterien zu erbauen und Bresche zu legen. Dieser Angriff soll von 2 Grenadier-Bataillonen, denen vier weitere Bataillone als Reserve folgen, und unterstützt durch das Feuer von den Tranchee-Kavaliern, ausgeführt werden. Mißlingt er, so sind von Neuem Sappen vorzutreiben, um das Couronnement des Glacis zu erbauen.

Haben sodann die Bresch-Batterien Bresche in den Hauptwall gelegt und die Kontre-Batterien die gegenüberliegenden Bastionsflanken zerstört und deren Geschütze unschädlich gemacht, so sind der Grabenniedergang (Gallerie) und der Grabenübergang zu bauen, um die Sturmkolonnen gedeckt an die Bresche heranzuführen zu können.

Es folgt danach die Einrichtung des Logements auf der Bresche und der Kampf gegen den etwa vom Vertheidiger eingerichteten rückwärtigen Abschnitt.

Wenn wir im Allgemeinen in diesen Grundsätzen für die Durchführung des förmlichen Angriffs die Schule Vaubans erblicken, so geht König Friedrich doch auch hier einen wesentlichen Schritt über das Hergebrachte hinaus, einmal indem er an Stelle der passiven Vertheidigung seiner Einschließungsarmee durch die Circumvallationslinie die aktive durch eine Observationsarmee setzt, sodann, indem er verlangt, daß in jedem Augenblick des Verlaufs geprüft werde, ob man nicht durch einen gewaltsamen Angriff die langwierige Belagerung zu einem schnellen Abschluß bringen könne. In dieser starken Betonung des offensiven Gedankens, gegenüber der im altgewohnten Verfahren liegenden Neigung zur Verschleppung, kommt also wiederum das dem König innewohnende, ihn hoch über seine Zeit erhebende Moment schärfster Offensive zum Ausdruck. Er will durch die Anwendung

kräftigerer Gewalt, als sie sonst üblich war, die Entscheidung herbeiführen und so die Kriegshandlung abkürzen.

### Die Bertheidigung.

In den General-Prinzipien behandelt der König die Bertheidigung der Festungen ziemlich kurz. Er weist zunächst darauf hin, daß nichts eine Festung besser „defendiret, als die Minen oder die inondations“, es gehöre aber besondere Geschicklichkeit dazu, „um alle avantages davon zu kenne[n] und sich deren à propos zu bedienen.“

Die Bertheidigung stand im 18. Jahrhundert, wie schon angedeutet, auf dem Standpunkte, daß eine rechtzeitige Uebergabe, mit der man günstige Kapitulations-Bedingungen erreichte, meist besser sei, als Gegenwehr bis zum Aeußersten. Erhielt man sich doch auf solche Art die mit großem Geldaufwande geworbenen Truppen. Auch der König verwirft diesen Grundsatz nicht vollständig, doch schränkt er ihn wesentlich ein. Er verlangt, daß jedenfalls der erste Sturm auf die Breſche abgewartet werden soll. Wenn dieser abgeschlagen sei „und der Commandant hat keine Hoffnung zum Succurs, so muß er sich ergeben und die beste Capitulation mit Honneurs vom Feinde zu bekommen suchen . . . Hat er aber Succurs zu hoffen, so muß er alle Extremitäten erwarten, und sowie er siehet, daß das Hülfsko[r]ps mit dem Feinde aneinander ist, so muß er mit den meisten seiner Garnison einen starken Ausfall auf die feindlichen Tranchées thun, um daß der Feind von allen Seiten die Hände voll zu thun hat,“ so schreibt er in der „Instruktion für den Obersten von Lattorf“, den Kommandanten von Kosel, die er am 9. Dezember 1753 erließ.

Es soll nun versucht werden, in Nachstehendem ein kurzes, zusammenhängendes Bild davon zu geben, wie sich der König den Verlauf der Bertheidigung einer Festung etwa vorstellte, indem wir zu den in den General-Prinzipien niedergelegten, mehr allgemeinen Weisungen das hinzufügen, was er in den zwischen 1751 und 1757 an die Kommandanten der Festungen Magdeburg, Königsberg, Pillau, Memel, Kosel, Brieg, Breslau, Glogau, Neiße und Schweidnitz erlassenen Instruktionen vorschrieb, unter Fortlassung alles dessen, was sich auf besondere örtliche Verhältnisse bezog.\*)

\*) Die Instruktion für Magdeburg vom 1. November 1755 ist abgedruckt in Oeuvres, XXX, 193, die für Königsberg, Memel und Pillau ist enthalten in der „Militärischen Instruktion vor dem Generalfeldmarschall von Lehwaldt als Général en chef“ u. vom 23. Juni 1756, Oeuvres, XXX, 199 und Polit. Korresp. XII, Nr. 7601, die Instruktion für Kosel vom 9. Dezember 1753 in Oeuvres, XXX, 185 und, mit demselben Inhalt, nur geringen Abänderungen im Wortlaut, datirt vom 4. Juni 1756, in Polit. Korresp. XIII, Nr. 7651, die für Brieg in Polit. Korresp. XIII, Nr. 7872, die für Breslau ist enthalten in einem Schreiben des Königs an den Herzog von Bevern vom 26. November 1757, Polit. Korresp. XVI, Nr. 9548, die für Glogau befindet sich im Geh. St. Archiv zu Berlin und ist nahezu gleichlautend mit der Instruktion für Brieg.